

## FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ HÜTTER REINHARD, *Theologie als kirchliche Praktik*. Zur Verhältnisbestimmung von Kirche, Lehre und Theologie. (BevTh 117) Kaiser, Gütersloh 1997. (290) Geb. DM 98,-/S 715,-/sFr 92,-.

In seiner Erlanger Habilitationsschrift möchte der evangelische Theologe in der „gegenwärtigen Orientierungs- und Substanzkrise von Kirche und Theologie“ (13) eine ekklesiologische Selbstdreflexion anregen und einem für ihn feststellbaren Verlust des kirchlichen und damit theologischen Öffentlichkeitscharakters entgegenwirken. H. nimmt im Zuge seiner Untersuchung mit großer darstellerischer Geschicklichkeit die Ansätze von G. Lindbeck, O. Bayer sowie die Kontroversen zwischen E. Peterson und A. Harnack beziehungsweise K. Barth auf, würdigt ihre Besonderheiten und zeigt jeweils die Schwächen an, die er schließlich mit einer an Luther und die östliche Communio-Theologie (besonders J. Zizioulas) angelehnte pneumatologisch-ekklesiologische Grundlegung aufzulösen versucht.

Das Buch zielt auf eine Aufwertung von Kirche, verbindlicher Lehre und Theologie als selbstständige Bereiche, die allerdings erst in ihrer gegenseitigen Verwiesenheit ihren rechten Platz erhalten. Die Trias Kirche-Lehre-Theologie ist nach H. wesensmäßig in einem einzigen Praxiszusammenhang zu bestimmen: *Kirche* als „Öffentlichkeit des Heiligen Geistes“ (219) bedarf – will sie die christliche Lebensform evangeliumsgetreu durch die Zeit weitergeben – der Glaubenslehre und der Theologie als ihr innenwohnende Diskurspraktiken. *Glaubenslehre* ist als „Poiesis“ (das heißt als hervorbringendes Tun) des Heiligen Geistes an die *doctrina evangelii* verwiesen und doxologisch-eschatologisch ausgerichtet. Sie bildet die normierende Auslegung christlicher Lebens- und Denkweise und daher auch für die Theologie den vorgegebenen Bezugspunkt, muss sich selbst aber auch vor dieser immerfort zeit- und kontextgemäß bewahren. Gemäß der reformatorischen Betonung der reinen Rezeptivität des Glaubens wird der Poiesis Gottes die *Theologie „pathisch“* gegenübergestellt. Das sie bindende „pneumatologisch spezifische Pathos ...“ ist nicht zugänglich unabhängig vom kanonischen Schriftzeugnis, von Wort und Sakrament, von der Kirche“ (55). Das bedeutet, Theologie kann nur im Hinblick auf verbindliche Sprach- und Handlungsvollzüge einer konkreten Glaubensgemeinschaft ihre spannungsreiche Aufgabe, ihre kritische Reinigungsfunktion wahrnehmen. Durch die damit gesetzte Verwobenheit der

Theologie mit der kirchlichen Praxis, dadurch dass der „Vollzug einer theologischen Interpretationspraktik ... selbst inhärentes Moment der christlichen Lebensspraxis“ (77) ist, beweckt H. offensichtlich, die evangelische Theologie vor der Vereinnahmung durch eine szientistische Theologengilde zu bewahren und sie der Auflösung in eine glaubens- und kirchenunabhängige Religionswissenschaft zu entreißen. Um im heutigen Gesellschaftskontext relevant zu sein und die Glaubensweitergabe unverfälscht sicherzustellen, ist es laut H. für die evangelische Christenheit höchste Zeit, ihre Lebens- und Denkpraxis sowie die Theologie ausdrücklich ekklesiologisch grundzulegen und die Bedeutung der kirchlichen Glaubenslehre anzuerkennen. Darin sieht er das genuine Erbe der Reformation aufgenommen, *impliziert* doch Luther einen kirchlichen Horizont, „der im Kontext der Moderne *expliziert* werden müsste, soll er als entscheidendes Moment nicht verlorengehen“ (124). Auch wenn katholischerseits zum Beispiel die Auffassung des Glaubens als bloße „*vita passiva*“ (60, 106, 180, 208) zu problematisieren und damit der entwickelte Theologiebegriff als zeitweise allzu „pathisch“ zu hinterfragen wäre – ist nicht auch der menschlichen „*Poiesis*“ Raum zu geben? –, so liegt hier doch ein bedeutsames Werk vor, das nicht zuletzt einen vielversprechenden Weg ökumenischer Arbeit weist: Es entwickelt beispielhaft aus lutherischer Perspektive ein potentes, zumal ekklesiologisch und pneumatologisch verankertes Kirchen- und Theologieverständnis, das für die katholische und orthodoxe Christenheit viele Anknüpfungspunkte enthält und wertvolle Anregungen aus evangelischer Sicht bietet. H.s erfrischender Beitrag zur Verhältnisbestimmung von Kirche, Glaubenslehre und Theologie hilft gerade in der Unübersichtlichkeit gegenwärtiger Diskurse Grundlegendes zu klären und sollte nicht in der Überfülle theologischer Arbeiten untergehen.

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer

■ SCHMIDT-LEUKEL PERRY, *Grundkurs Fundamentaltheologie*. Eine Einführung in die Grundfragen des christlichen Glaubens. Don Bosco, München 1999. (291) Kart. DM 36,-/S 263,-/sFr 34,-.

■ KLAUSNITZER WOLFGANG, *Glaube und Wissen*. Lehrbuch der Fundamentaltheologie für Studierende und Religionslehrer. Friedrich Pustet, Regensburg 1999. (261) Kart. DM 38,-/S 277,-/sFr 36,-.

■ VERWEYEN HANSJÜRGEN, *Gottes letztes Wort*. Grundriss der Fundamentaltheologie. 3., vollständig überarbeitete Auflage. Friedrich

Pustet, Regensburg 2000. (487) Ln. DM 68,-/S 496,-/sFr 64.50.

In jüngster Zeit wurden einige fundamentaltheologische Beiträge veröffentlicht, die – mindestens für den deutschsprachigen Raum – neue Impulse zur Rechenschaft des christlichen Glaubens erhoffen lassen. Drei dieser Werke sollen im Folgenden vorgestellt werden:

Der fundamentaltheologische Grundkurs von *Perry Schmidt-Leukel* (seit kurzem Professor in Glasgow) ist durchgängig dem Anliegen verpflichtet, den Glaubensanspruch als vernünftig zu erweisen: „In der Fundamentaltheologie geht es um den Nachweis der Rationalität des christlichen Glaubens, verbunden mit einer Klärung seiner Grundlagen“ (11). In konsequenter Umsetzung dieser „Verpflichtung auf die Wahrheit beziehungsweise Wahrheitssuche“ (12) geht der Autor in fünfzehn Kapiteln auf viele grundlegende Fragestellungen ein. Die einzelnen Abschnitte weisen eine klare und nachvollziehbare Struktur auf: Probleme werden dargestellt, Begriffe sauber differenziert und geklärt sowie verschiedene Denkmodelle analysiert; jedes Kapitel schließt mit einem Resümee und kommentierten Literaturangaben. Am Ende des Buches finden sich Arbeitsblätter mit konkreten Hinweisen, Diskussionsbeiträgen und Arbeitsmodellen zu spezifischen Themen. Die Qualität dieses Grundkurses liegt zum einen in seiner Genese (entstanden aus einer jahrelangen Zusammenarbeit mit Studierenden der Universität München), zum anderen in seiner Ausführung: Schmidt-Leukel bietet eine mustergültige Differenzierung heikler Problemstellungen, formuliert in einer präzisen und zugleich einfachen Sprache. Auf diese Weise bekommen Studierende der Fundamentaltheologie einen echten Zugang und Schlüssel zu komplexen Fragen wie den Gottesbeweisen, der Rationalität des Glaubens überhaupt, der Theodizee, dem Begriff der Offenbarung, der Religionstheologie, der Exklusivität der Inkarnation Christi, der Ökumene, der kontextuellen Theologie usw., ohne einer unzulässigen Simplifizierung zu verfallen.

*Wolfgang Klausnitzer* (Universität Bamberg) hat sein Lehrbuch „konzipiert zur Vorbereitung auf die Prüfung in Fundamentaltheologie für die Lehramtsstudiengänge Katholische Religionslehre“ (11). Gemäß dieser Zielsetzung setzt sich der Autor in neun Abschnitten mit den Themen Theologie, Glaube, Christologie und Offenbarung auseinander. Die Darstellung berücksichtigt aktuelle Entwicklungen beziehungsweise kirchliche Auseinandersetzungen und hilft durch viele Informationen und Querverweise, den größeren Zusammenhang mancher Probleme sichtbar zu machen. Einige grundlegende

Texte (216–219), die Anmerkungen (220–256 [leider nicht *im Text!*]) und Literaturhinweise (257–261) finden sich am Schluss des Buches. Als Einführung in das fundamentaltheologische Problem des Verhältnisses von Glauben und Wissen kann dieses Buch gute Dienste leisten; allerdings hätten die Profile der einzelnen Problemfelder und Argumentationsstrukturen deutlicher herausgearbeitet und schematisiert werden können.

*Hansjürgen Verweyen* (Universität Freiburg im Breisgau) hat sein Werk „Gottes letztes Wort“ (erschienen 1991), das eine nachhaltige Diskussion auslöste, überarbeitet und in einer dritten Auflage herausgebracht. Das Anliegen, mit dem Verweyen aufhorchen ließ, besteht im Aufweis einer *Letztbegründung*, das heißt eines Anspruchs auf unbedingte Wahrheit, den die Rede von „christlicher Offenbarung“ impliziert. Als fundamentaltheologische „Kurzformel des Glaubens“ stellt Verweyen die These auf: „Christliche Hoffnung gründet ihrem Selbstverständnis nach in einem Menschen, der in dieser Welt und für sie als das *letztgültige* Wort Gottes erschienen ist“ (56). Intellektuelle Rechenschaft des Glaubens versteht sich von daher als „*erstphilosophische*“ Rückfrage „nach den Möglichkeitsbedingungen, die auf Seiten der menschlichen Vernunft gegeben sein müssen, damit ein solches Wort als sinnstiftend und verpflichtend erfahren werden kann“ (33). Nach dieser Leitfrage geht es um die Aufgabe, das „*ein-für-allemal*“ christlicher Offenbarung“ (110) zu verantworten. Entsprechend dem klassischen Dreischritt der *demonstratio religiosa / christiana / catholica* ordnet Verweyen seine Überlegungen in drei Teile („... vernehmbar?“ [31–206], „... ergangen?“ [207–362], „... gegenwärtig?“ [363–434]), in denen der Anspruch und die (mögliche) Vermittlung eines „*letztgültigen*“ Wortes Gottes reflektiert wird. Auf dem Hintergrund dieser Fragestellung zeigt sich, inwiefern viele Themen aus dem Bereich der theologischen Anthropologie, Offenbarungstheologie und Ekklesiologie einen inneren Zusammenhang aufweisen und auf eine *Lebensentscheidung* hinauslaufen: „Zur Erkenntnis einer *letztgültigen* Offenbarung ist vorausgesetzt, dass eine mich zu unbedingtem Gehorsam auffordernde Freiheit wirklich als Bild des Unbedingten transparent wird“ (304). Verweyens Werk ist eher ein Dokument anspruchsvoller Forschung als ein „*praktisches*“ Lehrbuch, kann aber gerade so jene heilsame Beunruhigung des Denkens bewirken, welche die (Fundamental)Theologie letztlich am Leben erhält. Vielleicht (beziehungsweise hoffentlich) sind diese Beiträge ein Zeichen dafür, dass sich die Fundamentaltheologie nicht mehr nur als „Sam-

melbecken für ein relativ ungestörtes Nebeneinander von kreativen Innovationen" (Verweyen, 17) versteht, sondern als *kritische Methoden- und Prinzipienlehre* des christlichen Glaubens, die der verheerenden Beliebigkeit in Theologie und Praxis – sowohl an der „Basis“ als auch in der „Hierarchie“ – mit einem unverwechselbaren *Profil theologischer Rationalität* begegnet. Gerade deshalb wäre eine explizite – beziehungsweise noch intensivere – Auseinandersetzung mit Fragen der *Theologischen Erkenntnislehre* in den drei angeführten Veröffentlichungen wichtig gewesen (vgl. die präzise und beispielhafte Darstellung von Hermann Josef Pottmeyer im Handbuch der Fundamentaltheologie IV, Freiburg 1988 [124–152] beziehungsweise Tübingen 2000 [85–108]).

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

## J A H R B U C H

■ JAHRBUCH DER RELIGIONSWISSENSCHAFT UND THEOLOGIE DER RELIGIONEN 7/8 (1999/2000). *Festschrift für Petrus Bsteh.* Hg. KHOURY ADEL THEODOR. Oros, Altenberge 1999. (474) Kart. DM 96,-.

Der Doppelband des Jahrbuches der Religionswissenschaft und der Theologie der Religionen ist als Festschrift für P. Bsteh gestaltet, der mit Zähigkeit und Einfallsreichtum die Kontaktstelle für Weltreligionen (KWR) seit ihrem Bestehen leitet. Die KWR wurde 1989 als Referat der Österreichischen Bischofskonferenz gegründet; im Unterschied zu einem religionstheologischen Institut soll sie eine Bewusstseinsbildung an der Basis leisten, Kontakte aufnehmen und Begegnungen initiieren.

Aus Anlass des 10-jährigen Bestehens der KWR hat der zuständige Referatsbischof der österreichischen Bischofskonferenz H. Krätschmer deren Bedeutung herausgestellt; zu Wort gemeldet haben sich auch Bischof M. Fitzgerald vom Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog und Metropolit M. Staikos, der Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich.

Einige der übrigen 22 Beiträge beschäftigen sich mit sehr konkreten Fragen wie der nach einem islamischen Religionsunterricht in Deutschland (L. Hagemann, Mannheim), der Situation muslimischer Organisationen in Deutschland (P. Heine, Berlin) oder der Diskussion um die Frage des Tragens von Kopftüchern in französischen und deutschen Schulen (Sch. Amir-Moazami, Berlin). Die größere Zahl der Beiträge sind jedoch grundsätzliche Studien zu einzelnen Fragen; einige

seien angeführt, wobei die Auswahl etwas willkürlich und subjektiv ist. J. Splett (Frankfurt) stellt sich die Frage, was ein Text wie vermittelt. D. Vetter (Bochum) arbeitet heraus, dass sich eine christliche Kirche nicht einfach als Nachfolgerin des Bundes verstehen sollte, den Gott mit Israel geschlossen hat. U. Körtner (Wien) denkt über die Christlichkeit der Menschenrechte und ihre Bedeutung im Dialog der Religionen nach. H. Zirker (Essen) vergleicht die Begriffe Verantwortung und Schuld in Koran und Bibel. E. Pulsfort (Berlin) beschreibt das lange Ringen von B.R. Ambedkar um die Gleichstellung der Kastenlosen in Indien, wobei es auch mit Gandhi zu Konflikten kam, der ihm in dieser Frage zu wenig konsequent war. K. Rump (Hannover) entschlüsselt die Religion von R. Tagore als neues und ungewöhnliches Verständnis des Hinduismus. Th. Mooren (Ottawa) schreibt am Beispiel des Sufi Mystikers Hallag, der 922 als Häretiker hingerichtet wurde, über ‚Christianity and Sufism‘. M. Karrer (Wuppertal) greift medizinethische Fragen des Sterbens in Islam und Christentum auf. W. Dupre (Nijmegen) sucht in der Zeit der Globalisierung nach einem Weg, der Heimat nicht nur verspricht, sondern sie tatsächlich gibt, und akzentuiert dabei die Bedeutung der schriftlosen Kulturen. J. Figl (Wien) macht deutlich, dass sich der buddhistische Weg zur Erleuchtung und der christliche Weg zur Erlösung nicht so stark unterscheiden, wie es zunächst scheint. F. Dexinger (Wien) überlegt, wie weit sich aus der biblischen Verheißung von Land Territorialansprüche ableiten lassen. R. Malek (St. Augustin) referiert, welche Bedeutung der chinesische Gelehrte C.K. Yang der Religion in der traditionellen Gesellschaft Chinas zuschreibt, und bedauert, dass diese Sicht in der sinologischen und religionswissenschaftlichen Forschung kaum rezipiert ist. Der Beitrag von A. Bsteh (St. Gabriel) über Einheit in der Verschiedenheit ist sehr persönlich gehalten; Verschiedenheit soll nicht aufgelöst werden, sie kann jedoch in einer ehrlichen Begegnung aus dem eigenen Glauben herausüberbrückt werden. G. Vanoni (St. Gabriel) beschäftigt sich mit der Stellung des Fremden in der Bibel und unterstreicht die enge Verbindung zwischen dem 1. Gebot des Dekalogs und dem Gebot, den Fremden gut zu behandeln.

Es ist ein buntes Bild, das sich aus der Bearbeitung dieser unterschiedlichen Themen ergibt. Die hohe Qualität der Beiträge entspricht dem, was man von den genannten Autoren erwartet. Eine schöne Geburtstagsgabe für eine Kontaktstelle, die sich seit 10 Jahren redlich um den religiösen Dialog bemüht, und für ihren engagierten Leiter.

Linz

Josef Janda